

Helpen dürfen macht glücklich

Autor(en): **Fuchs, Margrit**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **117 (2007)**

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901000>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ausgewandert aus der Region Brugg VIII

Margrit Fuchs

Helpen dürfen macht glücklich

Es scheint, dass Helfen nicht nur glücklich macht, sondern auch jung und gesund erhält. Wie sonst könnte Margrit Fuchs selbst im hohen Alter von 90 Jahren noch so unermüdlich tätig sein. Seit mehr als 35 Jahren setzt sie sich in Ruanda, einem der ärmsten Länder Afrikas, vor allem für Waisen- und Strassenkinder ein. In ihren persönlichen Aufzeichnungen beschreibt sie den Weg von den ersten Aufgaben als Leiterin eines Grossshaushaltes in Kigali bis zur erfolgreichen und allseits geschätzten Tätigkeit als «Waisenmutter» von Gitarama. In ihrer Bescheidenheit hat sie unsere Bitte nach einem kurzen Bericht so ernst genommen, dass wir ihre Aufzeichnungen mit ausgewählten Passagen aus den Briefen an ihre Spenderinnen und Spender ergänzen können. Daraus ergibt sich das Portrait einer Auswanderin und unerschrockenen Frau, die von Mitmenschlichkeit und hohem Verantwortungsbewusstsein geprägt ist – einer Frau auch, die sich oft selbst fragt, ob Afrika oder die Schweiz ihr Zuhause ist.

Myrtha Schmid

Auswandern als Heilmittel

Rwanda! Oft wurde ich gefragt: «Wo lebst du im Ausland?» Antwortete ich dann mit «in Rwanda», wussten viele nicht, wo dieses Land liegt. Die Weltöffentlichkeit wurde erst 1990 durch den Ausbruch des Bürgerkrieges und 1994 durch den furchtbaren Völkermord auf dieses Land aufmerksam.

Meist folgte dann die nächste Frage: «Warum bist du dorthin ausgewandert?» Im Frühjahr 1963 gab ich meine Berufsarbeit auf um meine kranke Mutter zu pflegen. Sie war mir sehr dankbar und wir verbrachten eine schöne Zeit miteinander. Nach ihrem Tod befand ich mich in einem Tief, es umgab mich eine grosse Leere und mir fehlte eine sinnvolle Aufgabe. Nach einigen Monaten erfolgte eine

Anfrage der Firma Suhner, ob ich die Vertretung für eine erkrankte Angestellte übernehmen könnte. Ich sagte zu und die Arbeit sowie das Umfeld gefielen mir sehr gut. Ich war froh, mich wieder beruflich betätigen zu können. Was blieb, war die Leere im Privatleben und ich überlegte, ob ich mich irgendwo einer karitativen Tätigkeit widmen sollte.

An Weihnachten 1969 erkrankte ich. Während dieser Zeit überlegte ich ernsthaft, ob eine Ortsveränderung oder eine andere Lebensweise für mich gut wären. Ich besprach diese Frage mit meinem Arzt, der mich zu einem Neu-Anfang fern der Heimat ermunterte. Wie sich herausstellte, war dieser Entschluss die beste Medizin für mich, und ich bin Doktor Armin Urech aus Brugg zeitlebens dankbar für seinen Rat und seine Unterstützung. Die Suche nach einer neuen Tätigkeit gestaltete sich jedoch schwierig, denn wer mit 53 Jahren ein neues Leben aufbauen will, wird nicht überall ernst genommen und erfährt viel Misstrauen. Da ich aber entschlossen war etwas zu finden, meldete mich bei der Organisation INTERTEAM, die Einsätze in Drittweltländern vermittelt. «Nein, in diesem Alter kommt so etwas nicht in Frage», lautete die Antwort. Meine bisherigen Berufs- und Lebenserfahrungen schienen nichts zu gelten.

Start ins Ungewisse

Am 5. August 1970 erhielt ich von Bischof André Perraudin aus Rwanda einen Brief mit der Einladung, dorthin zu kommen und eine Aufgabe zu übernehmen. Ich war bereit und begann mit den Vorbereitungen für meine Ausreise. Es galt viel zu regeln: Die möblierte Wohnung in meinem Haus in Windisch habe ich an drei Seminaristinnen vermietet. Mit dem Erlös konnte ich meine Versicherungen, die Krankenkasse, die AHV-Beiträge sowie die Steuern bezahlen.

Am 27. Oktober 1970 stand ich mit Sack und Pack am Flughafen Zürich. Selbstverständlich mit Übergewicht beim Gepäck – eine «Tugend», die ich bis heute beibehalten habe. Ich flog über Brüssel, Athen, Entebbe, Bujumbura nach Kigali, der Hauptstadt von Rwanda.



Erste Begegnungsstätte in Kabgayi, 1980

André Perraudin, ein gebürtiger Walliser, erwartete mich am Flugplatz und lud mich zum Mittagessen ein. Anstelle des vorgesehenen Gesprächs über meine künftige Tätigkeit teilte er mir kurz und bündig mit: «Sie werden die Mutter von Kabgayi!» Als korrekte Berufsbezeichnung hiess das: Ökonomin der Prokura. Also war ich verantwortlich für einen Haushalt, der 20 Zimmer und Unterkunftstätten für Europäer umfasste, welche zu dieser Zeit noch in Kabgayi tätig waren. Ich hatte plötzlich wieder eine Familie, und zwar eine Grossfamilie. Diese Tätigkeit war sehr interessant und ich war restlos glücklich mit meiner neuen Aufgabe. Jetzt konnte ich meinem Bekannten aus Fribourg getrost mitteilen, dass ich die aus Sicherheitsgründen bei ihm hinterlegten 1500 Franken nicht brauchen würde. Mit dem Betrag hätte er mir ein Retourbillet senden müssen, falls ich das Klima in Rwanda nicht ertragen hätte oder sonstwie Schwierigkeiten im Umgang mit den dortigen Einwohnern aufgetreten wären...

Im Herbst 1975 entschloss ich mich, zugunsten meiner «havarier-ten» AHV wieder einige Zeit in der Schweiz zu arbeiten. Je halbtags war ich als Sekretärin von Herrn Weihbischof Candolfi und als

Notarin im Kirchlichen Gericht in Solothurn tätig. Doch Rwanda liess mir keine Ruhe. Alljährlich verbrachte ich einige Wochen dort. Ich besuchte die Gesundheitszentren und organisierte Medikamentensendungen. Ab 1980 wurde Rwanda mein ständiger Wohnort. Als erstes errichtete ich eine Begegnungsstätte in Kabgayi. Hier konnten die Jugendlichen Weiterbildungskurse absolvieren, hier wurden Sitzungen und Seminare abgehalten. Die Verantwortlichen der Weltgesundheitsorganisation (WHO) waren regelmässig zu Gast bei uns und wussten hauptsächlich unsere Küche zu schätzen!

Keine Zeit für einen beschaulichen Lebensabend

Wann beginnt eigentlich der Lebensabend? Niemand konnte mir diese Frage beantworten. Also dachte ich mit 75 Jahren in die Schweiz zurück zu kehren und eben auf den erwähnten Lebensabend zu warten. Doch Josaphat, ein Geistlicher, dem die Strassenkinder sehr am Herzen lagen, war gar nicht einverstanden mit meinen Gedanken an eine Rückkehr. Er schmiedete ganz andere Pläne. Im Jahr 1987 gründeten wir das «Bureau Social Gitarama», das 1992 staatlich anerkannt wurde. Wir erhalten keinerlei Unterstützung, weder vom Staat noch von andern Organisationen. Die Hilfe, die wir für die Betreuung der Kinder und für die Unterstützung der Gastfamilien leisten dürfen, wird seit der Gründung ausschliesslich mit Spenden von privater Seite finanziert. Ziel und Zweck des «Bureau Social» sind:

- Verbesserung der sozial-wirtschaftlichen Lage benachteiligter Personen in der Provinz Gitarama;
- Wecken des sozialen Interesses der engagierten Behörden und der Bevölkerung, um eine übereinstimmende regionale Hilfe zu leisten;
- Beratungen in rechtlichen Angelegenheiten, Tätigkeit auf karitativer Basis;
- Studien, Erhebungen und Deutungen der sozialen Probleme im Hinblick auf eine intensivere Erforschung und konkrete Lösungen;
- Aufnahme, Orientierung und Begleitung von Personen in Schwierigkeiten. Ansporn bieten zur Selbsthilfe.



Margrit Fuchs mit Angestellten und Kindern im ersten Waisenhaus in Kabgayi, 1992

Das waren (und sind bis heute) unsere einfachen Grundsätze. Durch die intensive Arbeit wurde uns jedoch bald klar, wieviele Waisen und verlassene Kinder sowie benachteiligte Personen unter uns weilten. Als Folge des Bürgerkrieges und vor allem des Völkermordes von 1994 nahm die Zahl der Waisen enorm zu. Demzufolge sorgten wir uns inskünftig hauptsächlich um die Waisen- und Strassenkinder.

Dramatische Stunden und Flucht nach Burundi

Am Abend des 6. April 1994 wurde auf das Flugzeug des rwandesischen Präsidenten eine Rakete abgefeuert. Niemand überlebte diesen Anschlag. Gleichzeitig begannen die entsetzlichen Massaker zwischen Tutsi und Hutus, die in einen eigentlichen Völkermord ausarteten. Die angeordnete Ausgangssperre galt für das ganze Land. Wenige Tage später, am 12. April, wurden alle Nicht-Afrikaner aufgefordert, das Land unverzüglich zu verlassen – also zu fliehen.

Ich wollte bei den Kindern bleiben und widersetzte mich dem Ausreisebefehl. Als aber mit schweren Unruhen und Morden gerechnet werden musste, entschloss ich mich schweren Herzens, zusammen mit einigen französischen Schwestern nach Burundi zu flüchten. Spät in der Nacht erreichten wir Bujumbara, wo ich noch auf andere Schweizer traf. Am 14. April, morgens um 5 Uhr, wurden wir zum Flughafen geleitet, nach Nairobi geflogen und später in eine Swissair-Maschine mit Kurs nach Zürich gesetzt. Dort wurden wir von Bundesrat Flavio Cotti empfangen und begrüßt. Bei dieser Gelegenheit lernte ich auch Redaktor Edgar Zimmermann kennen, durch dessen Initiative das Badener Tagblatt an Weihnachten 1993 eine erste Hilfsaktion zugunsten unserer Waisenkinder organisiert hatte, und zwar mir grossem Erfolg. Diese Begegnung sollte der Beginn einer langjährigen Freundschaft sowie einer beispiellosen Serie von Spendenaktionen sein, die bis heute andauert.

Geglückter «Kinderraub»

Bereits einen Tag nach meiner erzwungenen Heimkehr in die Schweiz verlangte ich bei der Fluggesellschaft Sabena eine Platzreservation für das erste Flugzeug, das Kigali, die Hauptstadt von Rwanda, wieder anfliegen würde. Am 3. September durften Josaphat und ich für zwei Wochen einreisen. Wir besuchten unsere bis April 1993 bewohnten Häuser und mussten feststellen, dass alles gestohlen oder demoliert worden war. Wir standen buchstäblich vor dem Nichts.

«Unsere» Kinder waren inzwischen in einem UNO-Flüchtlingslager in Goma/Kongo untergebracht, wo wir sie Mitte September besuchen konnten. Sie litten unter schrecklichem Heimweh und ich versprach ihnen, sie baldmöglichst nach Rwanda zurück zu holen. Doch erst Ende Oktober bekam ich wieder eine Einreisebewilligung und begann sofort mit der Renovation eines mir zur Verfügung gestellten Hauses. Ich richtete alles zum Empfang der Kinder ein. Weihnachten 1994 konnten wir der Kriegsfolgen wegen nicht zusammensein, was uns alle sehr traurig stimmte. Die Nachrichten, die mich erreichten, waren alarmierend und sowohl die Kinder als auch ich waren sehr verzweifelt. Alle unsere Bemühungen zu ihrer Frei-



*Die glücklich «geraubten» Kinder sind wieder daheim
in Gitarama, 1995*



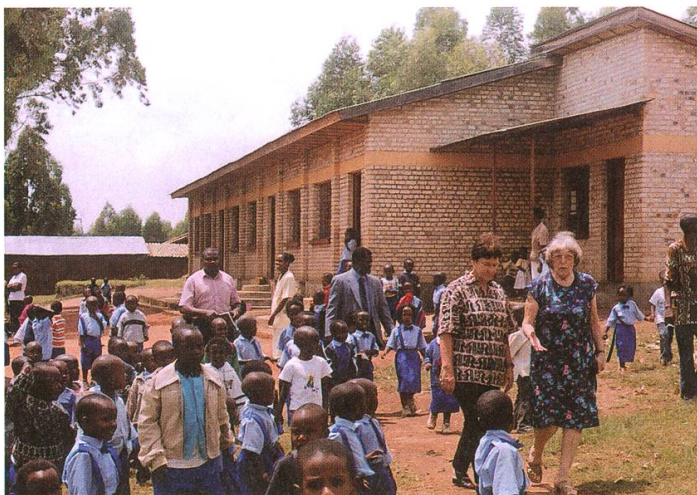
Auch wenn Tische und Stühle noch fehlen – es schmeckt trotzdem!

lassung fruchteten nichts, und so entschloss sich Josaphat für einen riskanten Coup. «Ich übernehme die Kosten», versprach ich, und so kam es, dass ich mit 78 Jahren meinen ersten, jedoch erfolgreichen «Kinderraub» finanziert hatte ...!

Alles verloren, ausser Hoffnung und Mut

Nachdem alles, was wir erarbeitet und aufgebaut hatten, während des Krieges zerstört oder gestohlen worden war, erfolgte im Februar 1995 ein Neuanfang. In den Jahren 1995 bis März 2005 konnten wir dank privater Unterstützung folgende Gebäude erstellen und in Betrieb nehmen: *in Gahogo*: Waisenhaus, Personalhaus, Haus für Strassenkinder, Schulhaus mit sechs Klassenzimmern, Kindergarten, Schreinerei, Schlosserei und Mechanische Werkstätte. *In Gitarama*: Kantine für Strassenkinder, zwei Schulhäuser, Kindergarten, Universität mit sieben Gebäuden.

Weitere Gebäude in der Umgebung dienen als Schulhäuser, Mehrzweckhalle, als Mütterstation oder als Werkstatt und Unterkunft für Lehrlinge. In 578 Gast- und Waisenfamilien leben 1174 Waisenkinder. Hinzu kommt die Betreuung von 422 Strassenkindern, deren berufliche Ausbildung und Begleitung in die Selbstständigkeit eines unserer Hauptziele ist.



Margrit Fuchs zeigt stolz eines ihrer Schulgebäude



Sind sie nicht schön, unsere neuen Schuluniformen?

In unseren «Unternehmungen» bieten wir Arbeitsplätze für 48 Personen. Auf den Baustellen sind jeweils gegen 100 Maurer und Hilfskräfte tätig. Neuerdings engagieren wir auch Gefangene. Diese 35 bis 40 Leute sind froh, wenigstens tagsüber das Gefängnis verlassen, und einer sinnvollen Arbeit nachgehen zu können.

Viehaktionen – der grosse Renner

Die Aargauer Zeitung sowie das Zofinger Tagblatt führten die seinerzeit von Edgar Zimmermann und dem Badener Tagblatt lancierten Viehaktionen mit wachsendem Erfolg weiter. Mehrere Tausend Kühe, Schafe und Ziegen konnten seitdem an Gastfamilien verschenkt werden. Die alljährliche Weihnachtsaktion (im Jahr 2005 überschritt sie erstmals die Summe von 500 000 Franken) ermöglicht uns, die bitterste Not zu lindern und mit der Hilfe zur Selbsthilfe den nötigen Funken Hoffnung zu entzünden.



Warten auf die «lebenden Geschenke», die dank der Weihnachtsaktion der Aargauer Zeitung und des Zofinger Tagblatts neue Besitzer finden

Aber auch die vielen andern Spenden, die während des Jahres für meine Kinder in Rwanda gesammelt werden, sind alle willkommen und werden garantiert zweckgebunden verwendet, ohne jeglichen Verwaltungsabzug. Die Zahlen und Fakten meines Berichts wären nicht vollständig ohne meinen innigsten Dank an alle Spenderinnen und Spender in der Schweiz. Dank ihrer Grosszügigkeit und Hilfsbereitschaft kann ich meine Aufgabe weiterführen und da helfen, wo es am nötigsten ist. Das macht mich glücklich.



Hier entstehen die wunderschönen Karten, mit welchen die Spenden verdankt werden. Alle Motive werden in Handarbeit aus Bananenblättern geschnitten.

Soweit die persönlichen Aufzeichnungen von Margrit Fuchs. Ein nicht unwichtiger Teil ihrer Arbeit ist die Information an ihre Spenderinnen und Spender. Mit schöner Regelmässigkeit, meist zweimal pro Jahr, erhalten sie Briefe mit Neuigkeiten aus Rwanda. Daraus wird nicht nur ersichtlich, wie die Spenden verwendet werden, die Briefe ermöglichen auch teilzunehmen am oft recht schwierigen Alltag der «Waisenmutter von Gitarama». Obschon vielfach von Sorgen und unliebsamen Überraschungen die Rede ist, kommt der Humor nicht zu kurz, wie Sie beim Lesen der folgenden Auszüge selber feststellen können.

März 1995:

«Ich lebe noch!» Mit dieser Antwort auf die meistgestellte Frage von euch melde ich mich und blicke gleichzeitig auf zwei schlimme Jahre zurück. Weihnachten 1994 war wegen der Kriegsfolgen ein sehr trostloses Fest. Die Kinder hofften auf das versprochene Wiedersehen in Rwanda und ich war traurig, dass wir nicht beisammen sein konnten. «Das Haus, das ich hier in Gitarama übernehmen konnte, ist instand gestellt. Die viele Arbeit hat sich gelohnt. Momentan logieren 27 Personen hier. Es war nicht leicht, die Kinder wieder an ein geordnetes Leben zu gewöhnen. Nicht zu reden von den mitgebrachten Krankheiten, wie Lungen- und Leberentzündungen, und den Bauch voller «Einwohner». Wickel machen und Tee kochen waren unsere Hauptbeschäftigungen. (...) Für den nächsten Transport nach Gitarama werden mindestens 250 Kinder erwartet. Waisen und solche, die ihre Eltern auf der Flucht verloren haben. Diese Kinder werden nach Möglichkeit in Familien untergebracht. Das Echo auf einen entsprechenden Aufruf war überwältigend.»



Sie alle gehen gerne zur Schule und freuen sich, wenn «Maman Margrit» zu Besuch kommt

Juni 1995

«Rwanda ist immer noch in Trauer. Es wurde der Kriegsoffer gedacht, die unsinnigerweise ihr Leben lassen mussten. Ich hegte für diese Zeit einige Bedenken, trotzdem wäre es mir nie in den Sinn gekommen, das Land zu verlassen, wie es viele Angehörige der Hilfsorganisationen gemacht haben. Es bedrückt mich, dass über Rwanda meist nur Negatives verbreitet wird. Unsere grösste Sorge sind die vielen <Strassenkinder> (wie ich diese Bezeichnung hasse!). Es warten über 200 auf eine Unterkunft und Verpflegung. Aus diesem Grund habe ich ein schlechtes Gewissen, dass ich eine Pause in der Schweiz einschalten muss. Ich weiss kaum, wie ich für alle Hilfe danken kann. Helfen dürfen macht glücklich! Dass ich dies hier in Rwanda in euerm Namen tun darf, dafür danke ich euch herzlich und hoffe, dass das Glückliche auch euch zuteil wird.»

Dezember 1995

«Die Lösung, möglichst viele Waisen in Familien unterzubringen, hat sich bewährt. Bis Mitte November konnten wir 375 Kinder in 185 Familien unterbringen. Wir bezahlen das Schulgeld, geben die notwendigen Kleider und regelmässig Nahrungsmittel. Für weitere 200 Kinder müssen noch Plätze gefunden werden... Es braucht für alles viel, viel Geduld.»



Familie aus Gitarama mit Waisenkindern

Dezember 1996

«Gute Nachrichten von den Kindern – es sind mittlerweile über 600 in Familien platziert. Um alle regelmässig besuchen zu können, musste ich ein zweites Motorrad kaufen. Auf dem Areal neben meiner Wohnung wird gesät und gepflanzt. Das erste Haus in Gahogo wird soeben eingedeckt, auch wenn die Materialbeschaffung schwierig ist. Ich wurde gefragt, ob ich nur Buben helfe. Keine Angst, die Mädchen kommen nicht zu kurz. Für sie kaufe ich Wolle, Stoffe und Nähmaschinen und sie werden im Nähen, Stricken und Flicken unterrichtet...»

August 1997

«Zurück in Rwanda, in meinem afrikanischen <Daheim>, wurde ich überrascht von der guten Arbeit, die das Personal geleistet hat. Ihnen mehr Verantwortung gegeben zu haben, hat sich gelohnt. (...) Das Areal für das Waisenhaus ist vorbereitet. Diese Woche werden die Bruchsteine für das Fundament geliefert und 350 000 schöne Backsteine sind abholbereit.»



Ein neues Gebäude ist im Entstehen: Es geht auch ohne Kran und Beton...

März 1998

«Nach mehr als 27 Jahren Aufenthalt in Rwanda erlebte ich kurz vor Weihnachten eine Premiere: Zum erstenmal hatte ich Malaria. Einige Wochen ging es mir nicht gut und eine Bekannte gab mir den Rat, statt Medikamente ein Flugbillet in die Schweiz zu kaufen. Das Rezept hat gewirkt – jetzt bin ich wieder zurück in Afrika und voller Tatendrang...»

Dezember 1998

«Noch vor Weihnachten wollen wir das neue Waisenhaus beziehen. Da die Regierung verlangt, dass die Waisen vorwiegend in Familien untergebracht werden, haben wir eine gute, sogar moderne Lösung gefunden: Wir fusionieren! Waisen- und Strassenkinder werden friedlich beisammen wohnen. Entlassungen gibt es keine –!»



*Margrit Fuchs
mit ihrem treuen
Mitarbeiter Caroli
(rechts), der leider
2005 verstorben ist*

Dezember 2000

«Dieses Jahr hatten wir eine ausserordentlich lange Trockenzeit, was eine katastrophale Hungersnot zur Folge hatte. Dank eurer Hilfe konnten wir Mitte November drei Tonnen Lebensmittel verteilen und anfangs dieser Woche wurde die Aktion wiederholt.»

Mai 2002

«Im Juni komme ich wieder nach Windisch, nach Hause. Wo bin ich mehr zu Hause? Ich weiss es nicht.»

Dezember 2002

«Die Herren Minister für das Schul- und Bildungswesen waren dermassen erstaunt und zufrieden über die gesamte Anlage und deren Einrichtungen, dass aus meiner Schule nun doch eine Universität wurde. Ich bitte euch dringend stolz zu sein, da ihr zu diesem Werk beigetragen habt.»

März 2004

«Die Freude der Beschenkten ist unbeschreiblich. Äusserungen wie: <Nie hätte ich zu hoffen gewagt, einmal eine Kuh zu besitzen> oder:



Lebensmittelverteilung vor dem Bureau Social in Gitarama. Es werden Zucker, Reis, Maniok, Hirse, Salz und Bohnen abgegeben



Familien, die Waisenkinder aufnehmen, werden mit begehrten Grundnahrungsmitteln entschädigt

«den Umuswisi (Schweizer) gebührt grosser Dank für die wertvolle Hilfe», waren zu hören. Die Übergaben glichen jeweils einem Volksfest, es wurde getanzt und gesungen.»

Dezember 2004

«Was allgemein grosse Freude bereitet, ist die erstellte Mütterstation. Helle, einfache Zimmer können 22 Mütter aufnehmen und natürlich gibt es auch 22 Wiegenbettchen. Die freundliche Atmosphäre und die gute Betreuung durch die einheimischen Krankenschwestern werden sehr geschätzt.»

Februar 2005

«Noch eine Feststellung – keine Auszeichnung. Der Postchef von Kigali hat festgestellt, dass Margrit die beste Kundin der rwandesischen Post sei... es kaufe niemand so viele Briefmarken wie sie. Die Marken, die ich an euch mit Freuden weiterleite.»

Dezember 2005

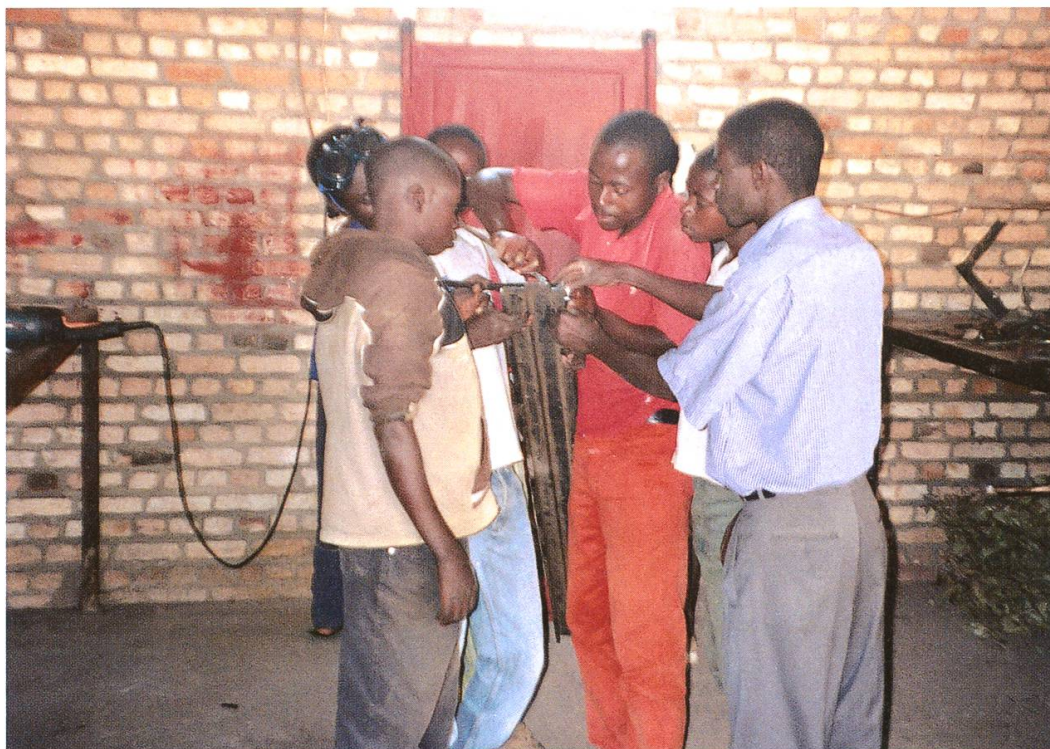
«Es wurde mir schon oft der Vorwurf gemacht, dass ich nie etwas über mich in den Briefen erwähne. Also: Es geht mir gut. Ich bin froh und glücklich, dass ich (mit 88 Jahren!) noch arbeiten und Bedürftigen Hilfe und Zuversicht vermitteln darf. Sport betreibe ich nur, wenn



Aula und Bibliothek des neu erstellten Universitätsgebäudes in Gitarama



Mit Freude und drei geschenkten Ziegen geht es heimwärts



Strassenkinder werden in der Schreinerei und in der Schlosserei zu tüchtigen Handwerkern ausgebildet

ich von einem Haus zum andern renne oder die Bauplätze besuche. Mehr ist auch nicht nötig, nachdem ich schon mehr als zehn Jahre Ehrenmitglied des Fussballclubs Gitarama bin! Zufrieden?»

Februar 2006

«Landesweit wurden Erhebungen und Kontrollen über die Betreuung der Waisen- und Strassenkinder gemacht. Das Sozial-Büro Gitarama wurde mit dem ersten Preis ausgezeichnet. Die Auszeichnung freut uns – aber der Dank gehört euch, liebe Spenderinnen und Spender.»



Ein Bild, das keiner Erklärung bedarf